

Offene Türen in den Hospizen.

Die Kolleg*innen in den Hospizen der Johannesstift Diakonie unterstützen Menschen bei dem letzten, schwierigsten Weg in ihrem Leben. Ihre Arbeit beginnt meist dann, wenn nach schwerer Krankheit die letzte Lebensphase in der Häuslichkeit nicht mehr möglich ist. Der anvertraute Mensch kommt dabei als Gast ins Hospiz. Wie es bei Gästen üblich ist, stehen deren Wünsche und Bedürfnisse stets im Mittelpunkt des Tuns.

Die wichtigste Frage am Anfang jeder Sterbebegleitung lautet: „Wie und mit wem möchten Sie Ihre letzten Tage verbringen?“ Eine Frage, so schmerzlich und doch so bedeutend. Bedeutend für denjenigen, der weiß, dass er bald Abschied nehmen muss. Am Lebensende zählt für viele Menschen meist nur noch eines: Die wertvollen letzten Stunden mit den Menschen zu verbringen, die ihnen wirklich nahe stehen. Am Lebensende kommt aber oft auch die Angst vor dem Tod. Der Gast trauert darum, bald nicht mehr Teil dieser Welt sein zu dürfen. All das braucht Wärme, Geborgenheit und aufmerksame Zuhörer*innen.

Nähe und Zuwendung sind deshalb existentielle Bestandteile der Sterbebegleitung und Trauerarbeit. Die Mitarbeiter*innen in den Hospizen hören zu, spenden wertvollen Trost und schenken Mut.

Anfang 2020, zu Beginn der Corona-Pandemie, wurde diese Grundfeste auf eine harte Probe gestellt. Für die beiden Einrichtungsleiterinnen Andrea Chucks und Sindy Herrmann standen plötzlich zwei völlig neue Fragen im Raum: „Müssen wir unsere Türen fortan für Besucher*innen schließen, um unsere Gäste zu schützen? Wieviel körperliche Nähe dürfen wir im Rahmen unserer Palliativarbeit jetzt noch zulassen?“

Für die beiden erfahrenen Leitungen stand jedoch von Anfang an fest: Sie würden alles dafür tun, damit Gäste und Angehörige unbeeinflusst vom Pandemiegeschehen Abschied nehmen können. Zudem sollten zentrale Angebote und Rituale der Trauer- und Sterbebegleitung, wie beispielsweise die Aussegnung, weiterhin Bestand haben.

Während andere Hospize in Deutschland für Besucher*innen die Türen schlossen, entwickelten die beiden Leiterinnen gemeinsam mit ihren Teams geeignete Konzepte. Hygienerichtlinien und Arbeitsprozesse wurden an die neuen Erfordernissen angepasst, geeignete Schutzausrüstung geordert, Mitarbeiter*innen geschult und Angehörigeninformationen ausgelegt. Darüber hinaus richteten sie gemeinsam mit den ambulanten Hospizdiensten eine Trauerhotline ein, die das Trauercafé und den Trauertreff im Lockdown ersetzen sollte. Seit Mitte Oktober werden zudem regelmäßige PoC-Antigen-Schnelltests durchgeführt, um Gäste und Mitarbeitende vor COVID-19-Infektionen zu schützen.

Mit ihrem beherzten Handeln und dem stets besonnenen Abwägen der neuen Erfordernisse standen die beiden Leitungen gemeinsam mit ihren Teams für die Selbstbestimmung und Autonomie ihrer Gäste ein. Ein beispielloses Handeln, durch das Nächstenliebe in der Pandemie spürbar wurde.